

Licht

Autor(en): **Wyss, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **11 (1907)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

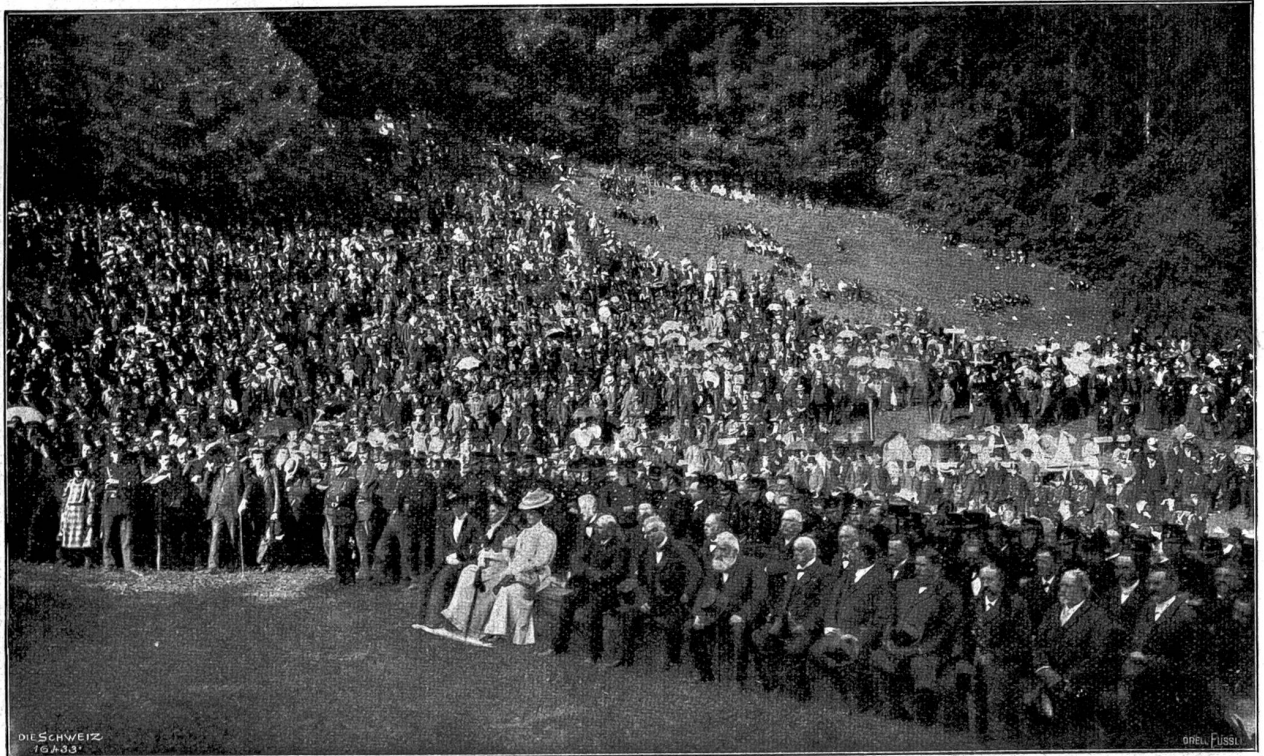
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-576254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Von der Rütlifeier der Urkantone (13. Okt. 1907). Während des Festaktes. In der vordersten Reihe von links nach rechts Bundesrat Brenner, Bundespräsident Müller, Bundesrat Zemp, Ständeratspräsident Adalbert Witz, der Landammann von Obwalden, Landammann Wilhelm von Uri, u. s. w. (Phot. A. Krenn, Zürich).

Eine kurze Schlußzene zeigt uns den kreuzbeladenen Mhasber im Heimschleppen auf sein Haus. In der Tür erscheint ihm seine Gfther. Sie löst ihm die Stricke, befreit ihn vom Kreuz. Die Christen treten aus ihrem Haus und schauen andachtsvoll das Engelwunder. Er fühlt sich verdammt und zittert vor dem Urteil. „Er zürnt dir nicht. Er hat dir längst vergeben.“ Doch bleibt es bei seinem Wort: „Er, dem du unter seiner Kreuzeslast die kurze Raft an deiner Schwelle nicht gönntest, er ging zu seiner Ruh, doch du wirst wandern — bis er kommt!“

Werden wir an dem Mysterium Kritik üben? Wir müßten da zuerst über die Voraussetzungen eintig sein. Die schulgemäßen Kriterien der Dramaturgie haben hier keine Statt. Das heißt aber doch auch wieder nicht, daß eine Aufführung sich hinter dem Primitiven der Anlage schützen müßte. Es wäre eine

auch künstlerisch ernst zu nehmende denkbar. Die äußern und innern Anforderungen wären große. Die geistlichen Spiele leben noch, leben wieder. Aber es sind volkstümliche Institutionen und Unternehmungen, und ihr Personal wird so wenig wie ihr nächstes Publikum mit der geistigen Atmosphäre dieses Werkes überzeugungskräftig zu erfüllen sein. Dafür ist es von zuweilen ans Formlose streifender Ungezwungenheit. Die Sprache ist einfach und prächtig. Aber der Vorstellungskreis, dessen Träger sie ist, beläßt sie nicht immer auf dem Niveau der Unmittelbarkeit für die Vielen. Deswegen ist das Werk durchaus noch nicht als Buchdrama abgetan. Aber wir könnten uns eine Aufführung solcher Dichtung eher in England denken als auf deutschem Boden. Dort ist ja die Liebe zu den reichen, alten Mysteriensätzen wieder dran zur Tat zu werden. Dort wäre für heute der günstigere Boden. Wird es dabei bleiben?

E. Z.

Erhebung.

Wie strahlen die Firnen heut wieder zu Tal
Nach finsternen, traurigen Tagen!
So herrlich, es ist nicht zu sagen!
So prangten sie wohl, als zum ersten Mal
Der Schöpfer sie sah mit Behagen.

Bauwerke der Menschen, die größten der Welt,
Was seid ihr, was seid ihr dagegen?
Soviel der Bewunderung wir hegen
Für euch — zu den Domen der Alpen gestellt,
Muß all eure Größe sich legen.

Wenn neidische Sehnsucht den Sinn mir beschleicht
Nach Welklust, die hier ich entbehre,
Wie heilt mich der Anblick, der hehre,
Der heiligen Bergwelt, die himmelhoch reicht —
Und Gott geb' ich wieder die Ehre.

Gottfried Straßer, Grindelwald.

Licht.

Und es ward Licht! Mein Gott, wie soll ich danken?
So hoffnungstroh ich auch dem Wort vertraute,
So unverzagt ich nach dem Lichte schaute,
Ich war ergriffen, als die Nebel sanken.

Als alle Wesen Licht und Sonne tranken,
Da fühl' ich Tränen mir die Wimper feuchten,
Und mitten in dem langersehnten Leuchten
Stand ich verwirrt mit jagenden Gedanken.

So schweigt die Nachtigall beim Morgengrauen,
Wenn sie des Nachts in traurigsüßen Klängen
Von ihrer Sehnsucht sang, das Licht zu schauen;

Doch wenn die ersten Strahlen niedertauen,
Verstummt sie jäh in ihren Nachtgesängen
Und sieht entzückt die morgenhellen Auen.

Maria Wyß, Locarno.